

Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Jahresbericht 1944 der Taubstummenfürsorgerin Schwester Marta Muggli, Zürich

In Zahlen ausgedrückt, zeigt die Arbeit der zürcherischen Fürsorgerin folgendes Bild:

Telephoneingänge 1471; Telephonausgänge 1429. Posteingänge 1629; Postausgänge 1760.

Besuche bei Taubstummen: a) in Zürich und Winterthur 203; b) in den zürcherischen Landgemeinden und bei Zürchern, die außerhalb des Kantons placiert sind, 282.

Besprechungen mit oder für Schützlinge: a) im Büro 548; b) auswärts 587.

Stellen vermittelt (davon 46 Dauerstellen) 55; Ferienplätze vermittelt, zum Teil auch die Beschaffung der Geldmittel besorgt (nicht inbegriffen das durchgeführte Ferienlager) 43.

Unterstützungsfälle: a) aus Mitteln des Zürcherischen Fürsorgevereins für Taubstumme 78; b) aus Stiftungen, Hilfsgesellschaften, Armenpflegen 90.

Vorträge der Fürsorgerin über Taubstummheit 49; Aufsätze der Fürsorgerin über Taubstummheit 59; Mitarbeit in Fachverbänden usw. mit Sitzungen 91.

Fortbildung und gesellige Veranstaltungen für Gehörlose 132; Begleitungen und Hilfsdienste für Gehörlose 442; Mitarbeit im Wohnheim für gehörlose Töchter (Stundenzahl) 243.

Was sagen diese Zahlen? Was bedeuten «203 Besuche in Zürich und Winterthur»? Kann sich der Leser vorstellen, wieviel Not und wieviel Ratlosigkeit hinter dem einzigen Wort «Telephongespräche» steht? Ahnt er etwas von den schlaflosen Nächten, die unsern Schützlingen, ihren Angehörigen und oft auch uns auferlegt sind? Einige Beispiele aus dem Tagebuch der Taubstummenfürsorgerin mögen zeigen, was hinter einzelnen der genannten Zahlen steckt.

10. Januar: Bei strömendem Regen und Wind suchte ich heute die taubstumme Grite N. auf. Die Amtsvormundschaft hatte uns gebeten, dort einmal die Verhältnisse zu prüfen und unsere Hilfe anzubieten. Irgendwie sei das Mädchen in Gefahr, zu «versimpeln». Grit, 50jährig, arbeitet seit der Schulentlassung im elterlichen Bauernbetriebe mit. Seit dem Tode des Vaters ist der Bruder mit Frau und Kindern dort Meister. Die alte Mutter und die taubstumme Schwester haben noch das Wohnrecht. Es fehlt Grit nicht an reichlicher, guter Nahrung.

Ich möchte einen Blick in ihren Kleiderschrank und ihre Schlafkammer tun. Doch muß ich sehr vorsichtig vorgehen. Die Angehörigen sollen nicht beleidigt werden. Ich finde alles in bester Ordnung und spare nicht mit Worten, das anzuerkennen. Die äußere Pflege unseres neuen Schützlings läßt wirklich nichts zu wünschen übrig. Schließlich möchte ich aber Grit selber noch grüßen. Nur widerwillig führt man mich in den Stall. Hier hantiert sie, die Mistgabel in der Hand, wacker beim Vieh. Grit hat mich erst einmal gesehen. Wir kennen uns kaum. Sie kann nicht mehr verständ-

lich sprechen und liest schlecht ab. Auf meinen Besuch antwortet sie mit einem Tränenstrom.

Dieser Tränenstrom gefällt dem Bruder nicht. Er fühlt sich verletzt, angeschuldigt, verraten. Ich versuche, die Tränen als etwas Natürliches zu erklären. Vielleicht hat er ja auch gar nichts getan, was ihm verübelt werden könnte. Vielleicht hat er nur «nichts» getan. Gewiß ist Grit auch nicht immer leicht zu ertragen. Gewiß soll sie «dankbar sein, daß sie es noch so gut hat und daß sie nicht fremdes Brot essen muß».

Es braucht viel behutsames Reden, bis mich die Angehörigen mit der schluchzenden Grit allein im Stall lassen. Soll sie nicht auch einmal zum Wort kommen? Ach ja, der Blick «hinter die Kulissen»! Der Blick in die hungernde Seele. «Kann nicht sagen . . .», wiederholt sie immer wieder, nachdem das Tränenbächlein versiegt ist. Nein! Fort von daheim will sie nicht. «Kühe gut sauber pflegen und füttern, gut zu mir, traurig, wenn ich fort . . .», kommt es dann heraus. Langsam, langsam bekomme ich ein Bild von dem, was hier gelebt, gedacht, unbewußt gelitten wird.

Was soll ich tun? Verschiedene Möglichkeiten schwirren durch meinen Kopf. Aber keine ist *die* Lösung, keine durchführbar. Wie soll dem Jammer abgeholfen werden, der dieses Menschenleben langsam, unmerklich der Verbitterung entgegentreibt? Grit selbst hilft mir auf die Spur. Wie ich so ratlos neben ihr stehe, schweigend ihre Hand in der meinen haltend, legt sie ihren Kopf an meine Schulter und bittet flehentlich: «Du mich lieb haben, immer!»

Bald muß ich wieder gehen. Der Sturm draußen hat sich gelegt, und ein einzelner Sonnenstrahl teilt die schwarze Wolkenwand. Mein Herz redet laut und ohne Worte zu mir und möchte etwas niederschreiben können von dem, was es hier innerlich geschaut und gehört hat. Welche Maßnahme soll ich der Amtsvormundschaft vorschlagen? Versetzung? Unterstützung? Ferien? Nein! «Du mich lieb haben, immer!»

Grit gehört seither zu den Gliedern unserer Taubstummengemeinde. Wir versuchen soweit als möglich, ihrer Bitte gerecht zu werden. Aber unsere Liebe muß sichtbar werden, damit Grit daran glauben kann. Und es sind uns 1100 Gehörlose anvertraut. Zeit, viel Zeit und Geld, etwas Geld, sollten wir haben. Aber Grit ist mit wenig zufrieden und blüht auf. Liebeszeichen haben heilende Wirkung. Wir versuchen, uns mit ihren Angehörigen zu befreunden. Es ist ein langer Weg, bis das Vertrauen da ist. Zuletzt aber teilt sich auch hier eine schwarze Wolkenwand. Wenn die Angehörigen auch so gut reden könnten wie die stumme Grit, so würden sie ebenfalls gebettelt haben: «Du mich lieb haben, immer!» Krank daran die Welt? Seither hat der Bruder erfahren, daß auch er in Gottes Liebe eingeschlossen ist. Er hat verstanden, daß Leib und Seele gleichberechtigt sind.

Darum dürfen wir mit unsern Liebeszeichen für Grit uns einschränken zugunsten anderer notleidender, liebehungriger Menschen. Es sind ihrer ja noch so viele.

Wie soll dieser «Fürsorgedienst» verbucht werden? Sollen wir ihn unter «Vermittlung von Liebe» einreihen? Glücklicherweise kann man diesen schönsten aller Dienste nicht mit Zahlen erfassen. Gott schenke uns, daß kein Tag vergeht, an dem nicht auch die Liebe dabeigewesen wäre.

Gehörlose melden sich zum Wort

«... Nun möchte ich Ihnen etwas schreiben über mein Gehörleiden. Es währt schon 57 Jahre, seit meinem 12. Lebensjahr, wo ich scharlachkrank war und beinahe gestorben wäre. Das Leiden hat sich immer verschlimmert. Seit etwa 35 Jahren höre ich das Sprechen nicht mehr. Nur mein eigenes Sprechen kann ich hören, was ein großer Vorteil ist. So kann ich mein Sprechvermögen unter Kontrolle halten. 1919 bis 1921 machte ich etliche Ableseurse im Hephataverein Winterthur. Habe aber alles wieder vergessen, weil ich außerhalb der Kursstunden keine Gelegenheit hatte, mit andern Kursteilnehmern zu üben. Jetzt kann ich nur noch — zufällig — einige Worte ablesen, in zusammenhängenden Reden aber nichts, bei Gehörlosen-Gottesdiensten leider nur das Schlußwort Amen.

Mit neuzeitlichen Vielhörern kann ich nur bei Tonstärke 3 hören, aber keine Worte unterscheiden. Die Stimme des Predigers kommt mir vor, als ob junge Hundeli bellen täten. Der Gesang gefällt mir schon besser. Ich kann aber leider nicht lange hören, sonst gibt es fürchterlichen Lärm in den Ohren, der mich Tag und Nacht quält und den Schlaf stört. Und nachher höre ich schlechter als vorher.

Weil mir der Vielhörer nichts nützt, ferner weil es mir an Zeit und Geld gebricht, ich Privatstunden nicht vermag und die Kursstunden im Hephataverein abends stattfinden, wo wir Insassen der Anstalt in den Betten sein müssen, bin ich zu der Einsicht gekommen, daß ich das Gehörleiden als Kreuz tragen muß. Es ist mir nicht gestattet, mir durch Vielhörer und Ablesenlernen im Kreuztragen eine Erleichterung zu verschaffen.

Da erinnere ich mich eines Traktates ‚Säg am Kreuz nichts ab!‘ Einem alten Erdenpilger habe geträumt, er trage ein schweres Holzkreuz. Um es sich leichter zu machen, habe er ein gutes Stück abgesägt. Er sei dann auf dem Pilgerlauf an einen breiten Bach gekommen. Weit und breit sei keine Brücke gewesen. Jenseits des Baches sei die Stadt Gottes, das neue Jerusalem, das sehnsuchtsvolle Ziel seiner Wanderung, sichtbar gewesen. Aber das Kreuz sei um das abgesägte Stück zu kurz gewesen, um als Brücke über den Bach zu dienen. Da sei er erwacht und froh geworden, daß es nur

ein Traum gewesen. Dieser Traum habe ihm zur Lehre gedient, das Kreuz ohne eigenwillige Erleichterung vorzunehmen und fernerhin geduldig zu tragen.

So trage auch ich das Gehörleiden als Kreuz mit Ergebung in Gottes Willen. Er trägt mich ja samt meinem Kreuz. Ich bin getröstet im Bewußtsein, daß es trotz aller Mangelhaftigkeit, die ich und andere an mir sehen, keine Verdammnis gibt, ich und die Leidensgenossen Kinder Gottes sein dürfen. In allen Stürmen und allen Unbegreiflichkeiten des Lebens dürfen wir Gehörlose uns getragen wissen von der göttlichen Gnadenhand. Ich denke oft an den schönen Liedvers:

Wie wird uns sein, wenn durch die weiten Himmelsräume
Wir Hand in Hand mit Sel'gen uns ergehn.
Am Strom des Lebens, wo die Lebensbäume
Frisch wie am ersten Schöpfungstage wehn;
Da, wo in ew'ger Jugend nichts veraltet,
Nicht mehr die Zeit mit scharfem Zahne nagt;
Da, wo kein Auge bricht, kein Herz erkaltet,
Kein Leid, kein Schmerz, kein Tod die Sel'gen plagt.»

Gottlieb Küng, Wülflingen.

Wie es einem Gehörlosen an der Lehrlingsprüfung gehen kann

Friedrich weiß sehr wohl, warum man den Pflanzen Wasser geben muß, wenn es nicht regnet. Auf die Frage: «Wozu braucht die Pflanze Wasser?» kann er erschöpfend Auskunft geben.

Nun aber sollte er an der Lehrlingsprüfung über «Die Bedeutung des Wassers im Haushalt der Pflanze» sprechen. Friedrich studierte an der Frage herum und blieb die Antwort schuldig, weil er nicht merkte, daß die Prüfungsfrage ganz einfach eine Umwandlung der einfacheren Frage: «Wozu braucht die Pflanze Wasser?» war. Die Antwort bleibt er schuldig, teils weil er sehr gründlich ist und an jedem Worte klebt, teils weil es die Hörenden verlernt haben, eine einfache Sache sprachlich einfach zu formen. So wie man vor 50 Jahren ein Wohnhaus mit Türmchen und Erkern, Balkonen und Stukkaturen ausstaffierte, daß es sich wichtig machte wie ein Schloß, so aufgeblasen wird heute geredet. Man meint, das sei gelehrt.

Nun, Friedrich hat sich über «Die Bedeutung des Wassers im Haushalt der Pflanzen» etwa folgende Gedanken gemacht:

«Haushalt der Pflanzen?» Haushaltung der Menschen = Familie, also Haushalt der Pflanzen = Garten. «Bedeutung», das kommt wohl von deuten. Pflanzen, Garten, deuten, Wasser — aha — der Meister deutet, ich soll den Pflanzen Wasser geben. Aber vielleicht kommt Be-

deutung auch von bedeutend = wichtig, viel. Bedeutend Wasser geben = viel Wasser geben? Während Friedrich sich noch mit diesen Fragen herumquälte, waren die Experten (Prüfer) kopfschüttelnd längst zu einer andern Frage übergegangen. Auf diese konnte Friedrich auch keine Antwort geben, weil er immer noch an der ersten Frage herumstudierte, und weil die zweite Frage auch so gelehrt geformt war wie die erste. Als dann sein Lehrmeister hinzukam, um ihm zu helfen, war Friedrich so verdattert (sturm im Kopf), daß in der Theorie nicht mehr viel mit ihm anzufangen war, obwohl er eine ganze Menge wußte.

Dafür hat er dann in der Praxis mit der Note 1,5 die beste Prüfung seiner Gruppe abgelegt. Und das ist ja schließlich wichtiger: seine Arbeit sachgemäß zu verrichten, als gelehrt darüber zu plaudern. Das gilt auch für Hörende. Mancher weiß ganze Bücher voll auswendig und haut sich doch auf den Finger, wenn er einen Nagel einschlagen soll.

Aber das Erlebnis lehrt doch, daß Taubstummlehrer oder -lehrmeister den gehörlosen Lehrlingen bei der Prüfung beistehen sollten als Dolmetscher.

H. G.

Anzeigen

Taubstummenanstalt Zürich. Ehemaligen-Versammlung, Sonntag, 8. Juli 1945. Liebe Ehemalige! Schon viele haben sich angemeldet. Alle freuen sich sehr, ihre alten Kameraden wiederzusehen, mit ihnen zusammensitzen und von den alten Zeiten zu plaudern. Wir wollen hoffen, daß dann Frieden ist, daß uns der Himmel lacht und daß wir alle einen frohen Tag miteinander verleben. — Wer sich noch nicht angemeldet hat, möge dies bitte sofort tun. Wegen des Mittagessens müssen wir genau wissen, wie viele Ehemalige kommen. — Die Versammlung beginnt um 9.30 Uhr. Da am 8. Juli unsere Zöglinge noch in der Anstalt sind, haben wir wenig Platz zum Schlafen. Nur wer weit weg wohnt und am Sonntag zu spät käme, soll deshalb bereits am Samstag kommen und in der Anstalt schlafen. Die Damen könnten in Betten schlafen. Die Herren müßten auf Matratzen schlafen in einem Schlafsack. — Das Mittagessen kostet Fr. 2.— und 2 Mc. Programm: 9.00—9.30 Besammlung in der Anstalt, Anmeldung und Abgabe der Mahlzeitencoupons; 9.30 Begrüßung der Teilnehmer in der Turnhalle (Dir. Kunz); 10.00 Spiele und Reigen der Schüler auf der Spielwiese; 11.00 Gang durch die Anstalt; 11.30 Mittagessen; 12.30 Aus alten Zeiten: Ehemalige erzählen aus ihrer Anstaltszeit: 1890 Herr Willi-Tanner, 1900 Herr A. Gübelin, 1910 Herr A. Spühler, 1920 Herr M. Bircher, 1930 Herr Robert Frei, 1940 Herr Ludwig Müller; 14.00 Spiele und lustige Wettkämpfe für alt und jung, Buffet im Wald; 16.00 Anstaltsfilm; 17.00 Auf Wiedersehen!

W. Kunz.

Zürich. Mittwoch, den 16. Mai, abends 8 Uhr im Volkshaus, Vortrag von Pfarrer Stutz: «Vom Sinn des Lebens.»

Wabern-Bern. Vereinigung der Töchter, Sonntag, den 27. Mai, nachmittags 2 Uhr. Freundschaftlich ladet ein: A. Gukelberger.